Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 10

Artikel: Den Rätoromanen zum Gruss

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 10 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

5. März 1938

Den Rätoromanen zum Gruss

Wo der Berge Zinnen schirmen Rhätiens alten, grauen Bund, Tut sich zu den ewigen Türmen Heut' ein Ruf der Freude kund: Eurer Sprache ward erschlossen Unsere Stämme Wort und Art. Euer Recht als Eidgenossen Haben wir getreu gewahrt! Wenn auch Eures Bolfes Rede Manchem Ohre nicht vertraut, Spüren wir, daß nie die Fehde Eines Trennens Damm gebaut. Und wie dort aus Felsenpforten Quell an Quell zum Lichte dringt, Euren Liedern, Euren Worten Einer Heimat Glanz entspringt.

Eines Herzens, eines Landes Sind wir schon seit alter Zeit, Und die Not des Weltenbrandes Findet uns zur Wehr bereit. Muttersprache! Allen Gauen Bleibt bestehn ihr Laut, ihr Reiz. Ihr zu lauschen, zu vertrauen, Sei der Schwur der freien Schweiz!

Ernft Ofer.

Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN

"Ein berühmter Mann wie Ihr!" vollendete fie.

Er aber lachte ein Lachen, das zeigte, wie wenig eitel er im Grunde war. "Berühmter Mann, ja wohl!" spottete er. "Berühmte Männer gibt es in Uri nicht, wenn ihr nicht etwa den Tell zu einem machen wollt, an dem aber vielleicht das schönste ist, daß er es nie hätte sein wollen." Das Freie, Tüchtige, das ihm selber eignete, trat hervor, aber auch etwas unbändig Frohes, das ihn jünger machte, als er lange gewesen. Und wie in jener Stunde, da fie an seinem Bart hantierend ihm nabe gewesen, ließ er sich in Annas Bann finken. Seine Augen weideten sich an ihr. Dann geriet er in eine halb beglückte, halb angstvolle Unruhe, die in sonderbarem Gegensatz zu seiner son= stigen langsamen, überlegenen Sicherheit stand. Er vergaß die Esther und erzählte Anna allein vom Gang der Tage auf Arni, vom furzen Sommer und der Strenge und Wildheit des Iangen Winters. Er tat das, wie man einem lieben Gaft erzählt, von dem man weiß, daß er bald wieder gehen wird, an deffen Wiederabschied aber man gar nicht denken mag. Und immer mehr versank er in eine selbstvergessene Freude. Vielleicht war das vor vielen Jahren schon einmal gewesen, als die Marie,

seine Frau, noch gelebt hatte. Aber so verwirrt hatte es ihn damals nicht und nicht so umsungen und nicht verleitet, ganz fremde, ganz törichte Sachen zu denken.

Esther, die sich überslüssig vorkam und im Grunde sich über den halb verzauberten Langbart und die aufs Kopsverdrehen eingestellte Freundin ein wenig ärgerte, stand gelegentlich auf, holte den Abelrich aus der Küche und lief mit ihm vors Haus, wo er ihr, mit der er sich rasch ansreundete, seine Kaninchen zeigen wollte, die in einem Kistenverschlag unter der Haustreppe hausten.

Eine Weile später äußerte auch Anna den Wunsch, noch ein wenig ins Freie zu gehen, und Zumbrunnen anerbot sich, sie auf einem Weg den Wald entlang bis zu einer kleinen Kapelle zu führen, von der aus man bis auf den Vierländersee hinunter schauen könne.

Sie brachen dann auf. Zumbrunnen, als er an der Küche, in der er Adelrich vermutete, vorüberkam, zögerte sekundenlang. Es siel ihm ein, daß er den Knaben mitkommen heißen könnte; aber ebenso plöglich verwarf er den Gedanken wieder, und nur die nächsten Schritte darüber hinaus sielen ihm schwer.

3